

einen weiteren Panzer. Durch Explosion wurde ein Panzer völlig zerstört und der Turm lag fast 100 Meter weit durch die Baumkrone. In Ausnutzung der hierdurch beim Gegner entstandenen Verwirrung brachen drei Panzer mit lautem „Hurra“ in die feindliche Hauptkampflinie ein und brachten noch über 100 Gefangene mit zurück.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden seit dem 12. April die deutsch-finnischen Truppen an der Sibirienfront von starken feindlichen Kräften, die durch Panzer unterstützt waren, angegriffen. Schon beim ersten Anlauf erlitt der Gegner einen schweren Rückschlag. Der feindliche Angriff wurde im wesentlichen schon in der Bereitstellung durch guttunendes Artilleriefeuer zertrümmert. Über 2500 gefallene Bolschewiken bedeckten bereits am ersten Tage das Kampfgebiet. Die in den nächsten Tagen fortgesetzten Angriffe scheiterten ebenfalls. Die Bolschewiken wurden, wo ihnen ein örtlicher Einbruch gelungen war, eingeschlossen und vernichtet. Im Verlauf dieser Kämpfe verlor der Feind bis zum 17. April fast 12 000 Tote und außerdem große Mengen an Infanteriewaffen und Gerät aller Art.

Deutsche Sturmpanzereinheiten griffen am Sonntag im Kampfgebiet südwestwärts des Simenjes im entscheidenden Augenblick eine Welle angreifender bolschewistischer Panzer an und vernichtete durch Bombenvolltreffer fünf Panzerkampfwagen, die brennend im Gelände liegen blieben. Durch diese Angriffe der deutschen Sturmpanzereinheiten geriet ein feindlicher Panzerstoß noch weit vor den deutschen Stellungen ins Stocken und brach schließlich im zusammengelassenen Feuer der Abwehrkräfte zusammen.

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, entwickelten sich im Südsüdwest der Front einschließlich der Kräfte auch am Sonntag keine wesentlichen Kampfhandlungen. Deutsche Artillerie führte Schanzarbeiten des Feindes und beläufige Bewegungen im feindlichen Hinterland sowie bolschewistische Batteriestellungen mit guter Wirkung.

Im mittleren Frontabschnitt setzten die Bolschewiken an einzelnen Stellen ihre vergeblichen Angriffe fort. Im Gefechtsstreifen zweier deutscher Divisionen kam es bei Borhöfen härteren, von Panzern unterstützter feindlicher Kräfte zu harten Kämpfen, in denen der Feind abgewiesen wurde und hohe blutige Verluste erlitt. Bei weiteren Säuberungsaktionen gegen die Reste der 3. Sowjetarmee wurden kleinere feindliche Verbände vernichtet und eine feindliche Gruppe von 300 Mann, die nach Wörth zu leisten versuchte, aufgerieben.

Französischer Unterseekreuzer versenkt

Berlin, 19. April. Der französische Unterseekreuzer „Sutcouf“, der zu den Streitkräften des Verrätergenerals de Gaulle gehörte und schon längere Zeit überfällig war, ist, wie aus britischen Meldungen bekannt wird, versenkt worden.

Der „Sutcouf“ war das größte Unterseeboot der Welt mit einer Wasserdrängung von 2880 Tonnen und einem Aktionsradius von 12 000 Meilen. Die Bewaffnung bestand aus zwei 203 und zwei 37 Kalibergeschützen, sowie zehn Torpedorohren verschiedener Stärke. Außerdem war ein Flugzeug an Bord. Die Besatzung bestand aus 150 Mann.

Eichenlaub zum Ritterkreuz

DNB Aus dem Führer-Hauptquartier, 20. April. Der Führer verlieh dem General der Waffen-SS Theodor Sicker, Kommandeur einer SS-Division, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 88. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub des Eisernen Kreuzes.“ Adolf Hitler.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB Berlin, 20. April. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Schalles, Flugzeugführer in einem Kampfschwadron.

Erfolgreiche Kämpfe der Japaner

Berlin, 20. April. Die Lage in Burma wird für die Briten immer unhaltbarer. Sie versuchten vergeblich, durch Einlass ihrer den Japanern unterlegenen Luftwaffe und eilig herbeigezogener indischer Verbände, den unaushaltbaren japanischen Vormarsch aufzuhalten. An allen drei Fronten sind heftige, für die Japaner erfolgreiche Kämpfe im Gange.

Im mittleren Frontabschnitt rücken die japanischen Streitkräfte längs des Stützpunktes weiter in Richtung Mandalay vor. Die geschlagenen chinesischen Hilfstruppen mühen sich (80 Kilometer nördlich Loungoo) aufgeben und sich weiter nach Norden zurückziehen.

Der Angriff auf Augsburg

Acht viermotorige Flugzeuge abgeschossen — Sinnloses Propagandaunternehmen Londons

DNB Berlin, 20. April. Wie das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend zu dem britischen Luftangriff auf Augsburg mitteilt, handelt es sich bei dem eingeleiteten Flugzeugmuster um einen viermotorigen Bomber des Typs Beaufighter-Lancaster. Die in mehreren Ketten anliegenden britischen Bomber wurden kurz nach dem Einflug in den nordfranzösischen Küsterraum von deutschen Jägern gestellt, wobei von den zwölf Lancaster vier abgeschossen wurden. Der restliche Verband flog in Fortsetzung dieses sinnlosen Propagandaunternehmens weiter. Bei Augsburg griffen die schweren Britenbomber dann bei ihrem Angriff in außerordentlich heftiges Flakfeuer, durch das abermals drei Bomberflugzeuge zum Absturz gebracht wurden. Ferner erhielten alle andere Lancaster, wie selbst der britische Rundfunk in einer Meldung zugeben mußte, Beschädigungen. Von den nach dem Angriff zurückkehrenden Bombern wurde dann das achte Flugzeug beim Rückflug über Frankreich abgeschossen, so daß nur ein Drittel der eingeleiteten Britenbomber zurückkehrte. Der durch den Angriff angerichtete mehrwirtschafliche Schaden, der Produktionsstörungen für wenige Tage in einem Betrieb verursachte, wurde mit insgesamt acht neuen viermotorigen Flugzeugen bezahlt. Ueber fünfzig Mann Mannschaften des Personals mußten dieses kostspielige Unternehmen mit dem Leben bezahlen. Das sinnlose Blutopfer von St. Nazaire, zu dem britische Soldaten gezwungen wurden, hat in diesem Angriff eine neue Fortsetzung gefunden. Die deutsche Abwehr hat den Briten gezeigt, was sie von derartigen Unternehmungen künftig zu erwarten haben.

Geburtstag des Führers im Hauptquartier

DNB Führerhauptquartier, 20. April. Der Führer verbrachte seinen Geburtstag im Hauptquartier.

In Begleitung der militärischen Vorgesetzten, die wie an jedem anderen Arbeitstag stattfanden, sprachen der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel und der Chef des Generalstabes des Heeres, Generalsobst Haider, dem Führer zugleich im Namen des Heeres ihre Glückwünsche aus.

Gegen Mittag überbrachten der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, in dessen Begleitung sich Generalfeldmarschall Milch befand, und Großadmiral Raeder dem Führer die Glückwünsche der Luftwaffe und der Kriegsmarine.

Zur Gratulation hatten sich außerdem im Hauptquartier eingelagerte Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Himmler, der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, der Chef der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, der Reichspropagandachef Reichleiter Dr. Dietrich, der Chef der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Pappe, und der Reichsminister für Bewaffnung und Munition Albert Speer.

Bereits am Vormittag hatten die Angehörigen des engsten persönlichen Stabes, an der Spitze Generalmajor Schmundt und SS-Gruppenführer Schaub, dem Führer ihre Glückwünsche ausgesprochen.

Viele Glückwünsche zum Geburtstag des Führers

Berlin, 20. April. Neben den zahllosen Glückwünschen, mit denen das deutsche Volk und auch die Volksgenossen jenseits der Reichsgrenzen des Führers an seinem Geburtstag dankten, sind aus dem Auslande viele Glückwunsch-Rundgebungen eingegangen. Auch in diesem Jahre haben zahlreiche ausländische Staatsoberhäupter und Regierungschefs telegraphisch ihre Glückwünsche übermittelt, die der Führer mit Danktelegrammen erwiderte. Auch viele andere führende Persönlichkeiten des Auslandes gedachten in Glückwunschschreiben und Telegrammen des Tages.

Die in Berlin beglaubigten ausländischen Missionen brachten durch persönliche Eintragungen in das in der Präsidialkanzlei des Führers und Reichskanzlers ausliegende Besuchbuch dem Führer ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Glückwünsche des Königs von Italien und des Duce

S. M. der König von Italien und Kaiser von Aethio-

prien richtete an den Führer das nachstehende Geburtstagstelegramm:

„Die frohe Wiederkehr Ihres Geburtstages bietet mir die willkommenen Gelegenheit, Ihnen, Excellenz, meine herzlichsten Glückwünsche zusammen mit den wärmsten Wünschen für Ihr persönliches Wohlergehen wie für die zweifelslos höhere Bestimmung der verbündeten deutschen Nation zu erneuern.“

Victor Emanuel.

Der Führer antwortete ihm mit nachstehendem Telegramm: „Eurer Majestät danke ich herzlich für die freundlichen Glück- und Segenswünsche, die Sie mir anlässlich meines heutigen Geburtstages für die Zukunft des deutschen Volkes wie für mein persönliches Wohlergehen zum Ausdruck gebracht haben. Es ist meine unerschütterliche Zuversicht, daß auch das mit uns verbündete Italien größer und härter als vordem aus dem gemeinsamen Kampf hervorgehen wird!“

Adolf Hitler.

„Ich möchte auch im Namen der faschistischen Regierung und des italienischen Volkes Ihnen, Führer, meine besten Wünsche zu Ihrem Geburtstage übermitteln, der in immer festem Siegeswillen die tapferen deutschen Truppen und das gesamte deutsche Volk um Ihre Person vereinigt sieht. Auch an diesem Tage stehen Sie an der Seite mit den deutschen Kameraden, sowie täglich im Kampfe vereint die Soldaten Italiens und das italienische Volk mit Ihrem entschlossenen Willen zum Sieg.“

Mussolini.

Der Führer antwortete ihm telegraphisch wie folgt:

„Ich danke Ihnen, Duce, herzlich für die freundlichen Glückwünsche, die Sie mir eigenen Namens wie im Namen der faschistischen Regierung Italiens und des italienischen Volkes zu meinem heutigen Geburtstage ausgesprochen haben. Mit Ihnen bin ich härter denn je davon überzeugt, daß Deutschland und seine Verbündeten im gemeinsamen Willen zum Kampf verbunden, den Krieg für die Zukunft unserer Völker siegreich beenden werden.“

Adolf Hitler.

Die europäische Presse zum Geburtstag des Führers

Fast die gesamte europäische Presse widmet dem Geburtstag des Führers herzlich gehaltene Glückwunschartikel, in denen sie unter Beigabe von Bildern die einzigartigen Leistungen Adolf Hitlers als Staatsmann und Feldherr würdigt. Auch der Ruf des Reichsmarschalls und die Ausführungen von Dr. Goebbels finden überall größte Beachtung.

Eine Landmacht führt Seekrieg

Ein Sonderberichterstatter hatte auf einer vom DNB veranstalteten Fahrt an die Atlantikküste Gelegenheit, Einsicht in deutsche U-Boote zu bewahren. Er übermittelte darüber die nachstehenden Berichte:

DNB, 18. April. Die Uhr im flachen Giebel der grauen und ehemals französischen Kaserne wird sich in Kürze anshiden, halb zehn zu schlagen. Da eilen aus den Türen des großen Gebäudes Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, soweit der Dienst sie freiläßt. Sie schlagen alle die gleiche Richtung ein, hinab zum Flußufer, von wo die Töne eines deutschen Militärorchesters heraufwehen. Einer bestimmten Stelle streben sie zu, die dunkel vom Ufer in den Fluß hineintragt. Es ist ein vertäutes Schiff, auf dem sie sich sammeln. In mehreren Reihen stehen sie hintereinander entlang der Kelling der Steuerbordseite des Schiffes. Während sie mit dem Rücken zum Ufer stehen, gleitet ihr Blick über den Fluß nach abwärts, der hier eine Biegung macht, so daß das Blickfeld nur kurz ist. Die Klänge der Musik hatten die Schläge der Uhr überdient, da kretsch auch schon das erste U-Boot seinen Bug um die Ecke und liegt im Nu längs des Schiffes, auf dem wir stehen. Wir zählen die Wimpel, die am Turm flattern. Es sind 6 Stück. Sie hängen von der Verankerung von über 40 000 BRT. Unter diesen sind die nächsten Kommandos gefallen. Stahltrossen sind an Bord geflogen, das Boot liegt fest. Der Begrüßungsakt dieses Amerika-Bootes ist zu Ende. Unterdessen ist ein zweites Boot von draußen am ersten längs des Ufers gegangen. Restige Fleder sind ihm von der See gestreut, aber auch von keinem Turm flattern die Wimpel des Sieges. Die Männer unterziehen sich nichts von denen, die eben vor ihnen anlegten. Es sind die gleichen krassen Soldatengestalten. Auch ihnen gilt der dankbare Gruß ihrer Heimat. In wochenlangem Kampf haben auch sie ein Stück Sondermeldung geschrieben.

Auf einem U-Boot, das kurz vor der Feindfahrt steht, können wir zur Werk fahren. Unser U-Boot fuhr ein Stück hinaus und ging auf Lauchstation. Nach dem Auslaufen führen wir auf einen der riesigen Unterseebootsunterstände zu, der wie ein riesiger Betonklotz aus dem Wasser ragte, aber beim Näherkommen ins Gigantische emporwuchs. Wie eine Reihe dunkler Höhlen wirkten die Einfahrtsöffnungen. Die Panzerkisten, die das Innere gegen Bombensplitter oder Beschuh sichern, hängen weit offen. Durch eine dieser Einfahrten glitt unser Boot in sein bombensicheres Heim. Wir bestaunen das gigantische Werk. Der Kommandant führte uns zunächst zu einer Aufschrift an der Wand, die daran erinnerte, daß im April vorigen Jahres mit dem Bau begonnen und im September bereits das erste U-Boot eingelaufen sei. „Das war mein Boot“ sagte stolz der junge Kommandant.

U-Boot lag neben U-Boot in seiner Bög. Arbeiter werkten auf ihm und unter ihm. Sie haben ein leichtes Schaffen. Alles, was sie brauchen an Handwerkszeug oder Maschinen haben sie fast in Griffweite bereit. Denn dieser Betonklotz beherbergt nicht nur die Boote, sondern auch alles, was eine moderne U-Bootswerft benötigt. Eine Klimaanlage sorgt dafür, daß sie stets in guter Luft und in der richtigen Temperatur arbeiten können. Und sollte wirklich einmal ein Engländer kommen und einen Angriff versuchen, so arbeiten sie ungeniert weiter, denn sie wissen, daß auch die härteste Bombe dieser U-Bootswerft nichts anzuhaben vermag. Ist ihre Arbeitszeit abgelaufen und der Alarm noch nicht beendet, hört sie auch das nicht. Denn auch sie wohnen und schlafen ja unter dem gleichen Beton. Von diesen U-Bootsfestungen gibt es heute eine ganze Reihe entlang der Atlantikküste. Hier ist eine Front gegen England entstanden, die unter den vielen Fronten dieses Krieges wohl die von den Briten am meisten geschätzte ist. Es ist die, die die letzte Entscheidung bringen wird. Deutschland, die härteste Landmacht der Welt, hat sich an den Ozean herangekämpft, um gegen England Krieg zu führen: den U-Boot-Krieg.

Ganz im Gegensatz zum vorigen Krieg, wo das U-Boot nach seiner Entlassung in See auf sich allein gestellt war, hat es

heute ständig Verbindung zum Land, also zum Befehlshaber der U-Boote, von dem es keine Befehle erhält und dem es seinerseits wichtige Informationen zukommen läßt. Ohne diese Verbindung wären die Erfolge unserer U-Boote nicht möglich. Denn während die Engländer im vorigen Kriege ihre Schiffe einzeln fahren ließen und erst gegen Ende des Krieges mit der Organisation des Geleitzugwesens begannen, setzten sie gleich zu Anfang dieses Krieges mit dem Geleitzugbetrieb ein. Unsere U-Boote hatten also nur in den ersten Monaten des Krieges die Möglichkeit, Einzeljäger anzugreifen. Als sie nach dem Norwegen-Unternehmen, bei dem sie zu mehr bescheidenen Aufgaben benötigt waren, in den Atlantik zurückkehrten, fanden sie ihn so gut wie leer von Schiffen. Der Engländer hatte unterdessen seine Geleitzüge zusammengestellt. Es ist klar, wenn an einer Stelle des Ozeans 40 Schiffe dicht auf dicht beieinander schwimmen, müssen sie an anderen Stellen fehlen. Ein einzeln auf sich selbst gestelltes U-Boot kann bei dieser Lage der Dinge nur geringe Erfolgsaussichten haben. Für den Kampf gegen die Geleitzüge mußte deshalb eine besondere Taktik entwickelt werden. Entdeckt nun ein U-Boot oder auch ein Luftaufklärer einen Geleitzug, so wird dies dem BdL gemeldet. Dieser veranlaßt, daß erstens die Jähling mit dem Geleitzug nicht verloren geht und zweitens, daß alle U-Boote, die in erreichbarer Nähe stehen, an jenen Punkt dirigiert werden, wo Aussicht auf ein Zusammenreffen mit dem Geleitzug besteht. So kommen die uns aus den Sondermeldungen bekannt gewordenen Geleitzug-Schlachten zustande, die sich über viele Tage und über viele Seemeilen hin erstrecken. Das bedeutet, daß zu einer Geleitzug-Schlacht viel Raum und auch viel Zeit notwendig ist. Die engere Umgebung Englands oder der Küste schaltet daher als Raum für Geleitzug-Schlachten voranzutreten aus. Diese Gebiete sind das Jagdgebiet für die Luftwaffe geworden. Das Gefährdungsfeld des U-Bootes ist der offene Ozean geworden. Innerhalb dieses unendlichen Raumes es da zu kämpfen gilt, wird man am besten verstehen, wenn man die Verhältnisse von der Seefarte auf die Landfarte überträgt. Dann sieht eine Geleitzugschlacht z. B. folgenmaßen aus: Ein Geleitzug fährt von Köln in Richtung Berlin. Ein U-Boot hat den Geleitzug entdeckt und ihn dem BdL gemeldet. Dieser verständigt nun die in Frage kommenden in der Nähe stehenden Boote. Das eine steht beispielsweise in Wien, das andere in Warschau, ein weiteres in Königsberg, ein viertes in Stockholm, ein fünftes steht in Amsterdam. Sie alle ändern nun den Kurs und steuern auf ihr neues Ziel los. Um sich von der Schwierigkeit der Aufgabe ein richtiges Bild zu machen, muß man wissen: Die U-Boote fahren mit der Geschwindigkeit eines Radfahrers! Je nachdem, wie sie eintreffen, fallen sie dann den Geleitzug an und lassen nicht mehr locker, bevor sie jämliche Male verschossen haben. So befürzt die Wirkung dieses Beispiels im ersten Augenblick sein mag, die Schilderung des Vorganges ist doch noch wesentlich einfacher, als der Vorgang selbst. Denn er bedingt eine sehr komplizierte Organisation und eine außerordentlich genaue Koordination. Die Erfolge der letzten Zeit beweisen jedoch, daß unser U-Bootsmänner ihr Handwerk verstehen. Sie beweisen vor allem, daß die vielen jungen Kommandanten und neuen Besatzungen mit dem gleichen Schwung und dem gleichen Können an den Feld gehen, wie die alten Jäger. Der Engländer ist sich auch klar darüber, daß es kein Mittel gegen die U-Boote gibt, wenn sie erst einmal den Geleitzug ausgemacht haben. So sucht er sein einziges Heil darin, das Zusammenreffen mit U-Booten überhaupt zu vermeiden. Aus diesem Grund ist er dazu übergegangen, seine Geleitzüge zu streuen. So läßt er wahllos und ohne jedes System seine Geleitzüge bei gleichem Ziel heute diesen, morgen jenen und übermorgen einen dritten Kurs fahren. Aber es gibt ein sichereres Mittel dagegen: die Vernehmung der U-Boote. Daß wir auf diesem Gebiet nicht müßig sind, bedarf wohl keiner Worte. Nur eines sei gesagt, das deutsche Volk wird nach dem Krieg erkannt sein zu erfahren, mit wie wenig Booten die ersten Erfolge erzielt wurden. Dazu kommt die



mehrere Ableitung der Boote von ihrer eigentlichen offensiven Aufgabe, der Tonnageorientierung. So mühten sie nicht nur bei dem Notwegen-Unternehmen in defensiver Form zur Stelle sein, sie mühten beispielsweise auch zur Unterstützung des Generalobersten Kommando tätig sein. Aber die U-Boote sind bewegliche Kämpfer. Gleichgültig, wie die Aufgabe lautet, die an sie gestellt ist, sie gehen an sie heran und meistern sie. Das Wie und Wo ist dabei gleichgültig, der Erfolg allein entscheidet. Das zeigt die Tätigkeit unserer U-Boote an der amerikanischen Küste. Hier sahen noch viele Einzelfschiffe und sie werden einzeln versenkt. Wo feindliche Schiffe auch sahen, ob allein oder im Geleit, unsere U-Boote erlagen sie!

Es ist eine reine Zeitfrage, wann der englische Schiffsraum unter die notwendige Mindestmenge absinken wird. Daß es geschehen wird, ist unumwiderrlich. Wägen die Amerikaner und Engländer Schiffe neu bauen. Sie werden nicht in der Lage sein, mit dem deutschen Tempo der Verlustungen Schritt zu halten. So wird eines Tages der große geschäftliche Augenblick eintreten, wo England trotz seiner Seeherrschaft vor der Kriegführung Deutschlands kapitulieren muß.

Deutscher Hilfskreuzer in Uebersee

Das zerstörte Märchen vom Albatros
Von Kriegsberichterstatter Hans Giese, R.A.

Am Horizont steigt eine Rauchfahne auf. Alarm an Bord des Hilfskreuzers. Wie der Wind sind die Männer der Besatzung auf Gefechtsstation! Signale blinken herüber — keine Antwort. Daß — meldet die Funkbude, daß der Dampfer wie verückt in den Äther sunkt. Drohende Warnung — es hilft nichts. Dann also müssen die Geschütze sprechen. Der Feind wehrt sich, aber gegen den deutschen Hilfskreuzer ist kein Kraut gewachsen. Schon bald haufen die ersten Granaten in das feindliche Schiff, es brennt lichterloh. Durchs Glas sieht man, wie die Mannschaften in die Boote gehen, wie die Männer verzweifelt, trotz der Fallschirmgefahr, in die Fluten springen. Mit A. K. drauf das deutsche Schiff auf die Stelle, um die Ueberlebenden aufzunehmen.

Denn sie haben ja keine britischen Gewohnheiten, die Deutschen, sie scheuen nicht auf die hilflos im Wasser treibenden Menschen, auch wenn sie Feinde sind. In dem Augenblick, in dem das feindliche Schiff versinkt und die Besatzung im Wasser treibt, sind es nur noch hilfbedürftige Seelente, denen unter allen Umständen geholfen wird. So auch hier.

Aber bei dieser Gelegenheit erleben die Deutschen etwas, was ihnen beinahe wehe tut. Das schöne Märchen vom dem Segler der Nymphe, das schöne Bild von dem regungslos durch die Rüste schwebenden großen Vogel Albatros, ist zerstört. Früher, so erzählt der Seemannsaberglaube, durfte man diesen Vogel nicht umbringen, weil in jedem die Seele eines ertrunkenen Seemanns lebe. Nein, dieser grausame Vogel ist nichts anderes als ein Vagabond des Meeres. Mit blühartiger Schnelligkeit fliegt er auf die hilflos im Wasser treibenden Menschen herab und verflucht ihnen mit seinem langen, spitzen Schnabel die Augen auszubohren. Verzweifelt wehren sich die Schiffbrüchigen — in diesem Falle die Engländer —, manch einer reißt die Arme los, stromt mit beiden Fäusten auf den Riesenvogel ein, es hilft nichts —, andere lassen sich aus der Schwimmweste sinken, um den wütenden Angriffen zu entgehen. Den Deutschen bleibt nichts übrig, als mit Gewehren und Pistolen auf diese teuflischen Vögel zu schießen und den im Wasser Treibenden zu helfen. „Ne, in dem Welt ist keine Seemannsseele, der will ja bloß ne Seemannsseele haben“, murmelt ein Berliner Junge vor sich hin. Dann geht es an die Rettung der Lebenden.

Über fünfshundert Gefangene an Bord. Das ist eine erhebliche Belastung für die Speisekammer und auch für andere Dinge. Aber trotzdem wird alles gemeistert, und zwar so, daß die meisten der Gefangenen, als sie schließlich nach langer Zeit abgegeben werden, nur anerkennende und dankerfüllte Worte finden. Die Kantine ist z. B. für einen solchen Massenbetrieb nicht mit Johndürsten usw. ausgerüstet. Die Matrosen legen sich sofort hin, und schon nach kurzer Zeit hat sich eine richtige Bürstenindustrie entwickelt. Borsten finden sich überall, und so entstehen die prächtigsten Haarbürsten und Zahnbürsten, sogar Kämmen, so daß jeder auch mit diesen notwendigen Toiletteartikeln ausgerüstet werden kann.

Bedauerlicherweise zeigt sich ein englischer Arzt von einer für deutsche Verhältnisse einfach unverständlichen Seite. Anstatt dem deutschen Schiffsarzt, wo er nur kann, zur Hand zu gehen und ihm zumindestens die Sorge für die Gefangenen abzunehmen, verhält er sich vollkommen feindselig seinen eigenen Leuten gegenüber. Während die deutschen Ärzte Tag und Nacht hindurch verwundete Gefangene genau so wie die eigenen Leute behandeln, ist der englische Arzt völlig gleichgültig herum und räsoniert nur. Das Schicksal der mit Sterblichkeit an Bord gekommenen Patienten interessiert ihn nicht — keine typisch englische Einstellung. Man soll die Leute verbraten und sie dann verrecken lassen. Es gibt ja noch viel von dieser Sorte.

Kleine Bilder nur aus dem täglichen Geschehen auf einem deutschen Hilfskreuzer, der Monat um Monat fern der Heimat einen einseitigen Kampf führt.

„Hoffnungshafen“ Murmansk

Der sowjetische Eismeerhafen Murmansk hat in den letzten Tagen mehrfach unter dem vernichtenden Bombenfeuer der deutschen Luftwaffe gelegen. Die Kaimanlagen, die Magazine, die militärischen Verteilungseinrichtungen und die im Hafen liegenden Schiffe wurden in nächstlichen Angriffen so schwer getroffen, daß die Brände zu einem einzigen Flammenmeer zusammenwuchsen und die benachbarten Stadtteile von Murmansk in Qualmwolken gehüllt waren. Den Anlaß zu diesen Bombenangriffen gab der Rooseveltische Versuch, den immer dringlicher nach Hilfe rufenden Sowjets über den Hafen von Murmansk Kriegsmaterial zuzuführen. Nur ein Teil der zu einem Geleitzug zusammengefaßten USA-Schiffe kam glücklich bis nach Murmansk, und auf der Rückfahrt wurde der Rest der Transportschiffe teils versenkt, teils so schwer beschädigt, daß ein weiterer Einsatz für die nächste Zeit nicht mehr in Frage kommen kann. Die hoffnungslose Lage der Sowjets, soweit ihre Abhängigkeit von amerikanischen Kriegsmaterialien in Frage kommt, wird schon deutlich, wenn man sich die Entfernungen vergegenwärtigt, die zwischen Neuport und Murmansk liegen. Die Dampfer müssen zuerst einmal einen Weg von etwa 9000 Kilometern zurücklegen, ehe sie die Insel Island als Etappe anlaufen können. Von dort aus ist ein weiterer Weg von fast 5000 Kilometern nötig, ehe in einem großen Bogen um Norwegen und das Nordkap herum die Küste der Kola-Halbinsel und der Hafen von Murmansk erreicht wird. Damit sind aber die Kriegsmaterialien noch lange nicht an der Front, denn auf den schwierigsten Verkehrswegen, nämlich von

deutschen Bombenflugzeugen bedroht, sind bis Konstanz weitere 1600 Kilometer und bis zur Krim etwa 3000 Kilometer zurückzulegen.

Murmansk ist für alle englischen und amerikanischen Zielstellungen der Magnet, denn es ist der einzige eisfreie bolschewistische Hafen im Nordpolarmeer. Alle anderen Wege, den Bolschewisten zu helfen, sind als fast nutzlos aufgegeben worden, und so verläßt ihn und wieder ein neugieriges Schiff oder ein stark gesicherter Geleitzug, unter Ausnutzung des sehr oft unächtigen Wetters die deutschen Sperren zu durchschleichen, um Skala einen Beweis des guten Willens der platonischen Verbündeten zu geben. Nachdem die Sowjets ihre Marineposition in der Ostsee verloren haben, sind die der Verarmung entgangenen Kriegsschiffe durch den Eismeerkanal, der die Landräume zwischen Ostsee, Barents-See, Onega-See und den nördlich anschließenden Binnenseen durch himmlische Wasserengen verbindet, nach Norden gestoben und in den Häfen des Weißen Meeres und in Murmansk stationiert worden. Deutsche Unterseeboote operieren im Eismeer, um die Zufuhren von Uebersee zu unterbinden und unsere Aufklärungsflugzeuge sind ständig unterwegs, um den Anfahrtsraum zu erkunden. Durch diese gemeinsame Arbeit der Kriegsmarine und der Luftwaffe wird die praktische Bedeutung des sowjetischen Hoffnungshafens Murmansk auf ein Minimum reduziert.

Der Essenträger

Von stiller Pflichterfüllung

Von Kriegsberichterstatter Oskar Haas, R.A.

ER hat wie an einem Stoßtrupp teilgenommen. Er weiß auch nicht, wie das ist, wenn man mit feuernder Pistole in den feindbesetzten Graben springt. Aber trotzdem ist er ein ganzer Kerl.

Am Abend, wenn die Dämmerung aus den Wäldern am Rewa-Ufer steigt, in die Gräben und Unterstände der Fallschirmjäger schleicht, dann greift der Essenträger zum Rucksack und sammelt die Kochgeschirre seiner Gruppe ein, wie an allen Abenden zuvor. Vielleicht ruht ihm noch einer nach, die Post nicht zu vergessen. Dann hailet er durch den niederen Laufgraben nach hinten. Noch einmal hört man das Klappern seiner Kochgeschirre, dann ist er verschwunden.

Über dreitausend Meter weit ist der Weg zur Küche. Wenn der Essenträger Glück hat, schafft er die Strecke in einer halben Stunde. Aber die Sowjets wissen, daß der Weg, den der Essenträger benutzt, der einzige gangbare Weg durch das Sumpfgelände an der Rewa ist. Das weiß der Wächter da drüben, und wenn in den Abendstunden haben sie die Männer sich auf den Weg machen, raucht es über die Wälder der Rewa hinweg und legt sauernd und schend in den Schlamm neben den Weg. Dann schießen die Sowjets aus allen Rohren und manchmal springt der Schlamm den Essenträgern um die Ohren. In solchen Abenden wird es Witternacht, bis der Eisenholzer den Weg zurückgefunden hat.

Während man ihm in der Feldküche die Kochgeschirre füllt und den Rucksack vollstaut mit Brot, Butter, Fleisch und Rauchwaren, besorgt der Träger die Post. Vielleicht findet er auch ein paar Minuten Zeit, die eisstarrenden Handhabe zu wärmen am kassierenden Ofen der Feldküche. Aber dann muß er wieder vor. Aus den Kochgeschirren strömt unter Duldung von Fleisch und Gemüse. Die Feldküchen glücken möglicherweise.

„Was gibt es denn morgen?“ — „Ganz große Sache! Schildkrötensuppe und anschließend gefüllte Kaffern zum Spaghetto.“ Dann lachen sie, der Koch und der Eisenholzer, und der eine stapft wieder über den ausgetretenen Schneepfad der Front zu. Manchmal muß er durch dichtes Gestrüpp kriechen. Dann hat es einen Kollertreffer mitten in den Weg gegeben und der Trichter zwingt zum beschwerlichen Umweg. Oder es heult wieder heran und der Eisenholzer, der das etliche Gefühl herabtaufender Granaten kennengelernt hat, wirft sich in den Schnee. Neben ihm liegen die Kochgeschirre, über deren Rand der fetige Saft spritzt.

Jemandwo kracht es und birst, eine Erdfontäne springt turmhoch über den Wald hinaus. Dann springt er wieder auf, leucht vorwärts mit seiner Post auf den Knäpeldamm hinaus, wirft sich wieder hin, wenn es in den Lüssen zu fluten beginnt, und hailet wieder weiter, denn da vorn im Unterstand, da wartet man auf ihn. Da sitzen die Kameraden, die seit gestern noch nichts Warmes erhielten.

Es ist ein schlechter Weg bis zur Gruppe dort vorn im Graben. Manchmal warten sie dort bis in den Morgen hinein auf den Kameraden, der am Abend zur Feldküche ging. Dann kommt er vielleicht mit halbkleren Kochgeschirren, mit kaltem Essen, Schlammbeimengungen und verdreckt. Oder aber die Sonne geht auf hinter den Wäldern und sie warten immer noch, bis dann ein Fremder kommt mit dem bekannten Rucksack, den Kochgeschirren und sagt, er habe den Essenträger liegen gesehen.

Er hat seinen Namen. Er ist Jäger, Geleiter und Obergeleiter. Du wirst seinen Namen auch nie lesen, wenn von großen, entscheidenden Taten geschrieben wird. Aber er ist da, wenn es gilt, durch schwere Feuer hindurch das Essen für die Kameraden zu holen. Dann ist er zur Stelle, der Essenträger unserer Fallschirmjäger am Rewa-Ufer.

Stadt und Provinz Madras

Bei Madras muß man zwischen der Provinz und der Stadt unterscheiden. Die Provinz Madras, die von London amtlich „Presidency of Fort Saint George“ genannt wird, umfaßt den ganzen südlichen Teil der nordindischen Halbinsel und erstreckt sich vom nördlichen Golf von Bengalen mit einer Uferlänge von fast 3000 Kilometern bis nach Bombay am Arabischen Meer. Die Provinz Madras besteht aus 22 britischen Distrikten, aus den halb selbständigen Bezirken Gandhar, Diogatanam und Gobaweri und Kotschin, so daß das ganze, dem Gouverneur von Madras unterstellte Gebiet eine Fläche von etwa 400 000 Quadratkilometern mit fast 50 Millionen Einwohnern hat. Die Hauptstadt Madras im Südwesten des bengalischen Meerbusens ist die drittgrößte Stadt Britisch-Indiens; sie ist für die Europäer wegen der Cholera und Plietengefahr genau so gefährlich wie Kalkutta. Madras bezieht sein Trinkwasser aus zwei riesigen Sommerbecken, die mit einer Fläche von 20 und 6 Quadratkilometern im Nordosten der Stadt angelegt sind. Das Stadtgebiet von Madras umfaßt volle 70 Quadratkilometer und besteht aus 23 Ortshäfen, die einen besonderen Verwaltungsdistrikt bilden. Im Norden liegt Black Town, das Quartier der Eingeborenen mit engen winkligen Straßen, in denen ein großer Teil der Kaufleute seine Niederlassungen hat. Am Süden von Black Town erhebt sich, von einem Park umschlossen, das Fort Saint George, das der ganzen Provinz den Namen gegeben hat. Fort Saint George hat heute als Festung keine Bedeutung mehr; es ist der Sitz der eng-

lischen Zivil- und Militärverwaltung. In der Gegend dieses Verwaltungsbereichs steht auch ein 40 Meter hoher Leuchtturm, dessen Feuer früher den Schiffen den Weg zum Hafen wies. Der kleine unansehnliche Flug Kubam teilt Madras in zwei ziemlich gleich große Teile. Unterhalb des Kubam liegt die von Gärten umgebene prächtige Residenz des englischen Gouverneurs, die Paläste einer Anzahl pensionierter, ehemals selbständiger indischer Fürsten und das Villenviertel der wenigen Europäer. Die Industrie von Madras ist nicht allzu bedeutend. Die Baumwollfabrikation gab dem Wirtschaftsleben lange Zeit das Gepräge. Hunderte von Baumwollfabriken mit mehreren Millionen Spindeln waren früher durch die Herstellung der Madras-Gewebe bekannt. Die Verlebung in Madras nahm schauerliche Formen an, als für die Madras-Baumwollwaren keine ausreichenden Absatzmärkte mehr gefunden werden konnten. Es wurden Versuche gemacht, die Industrie auf die Herstellung der Lederwaren zu verlagern, auf die Zigarrenherstellung und auf die Zuderfabrikation umzustellen, aber größere Erfolge wurden damit nicht erzielt. Der Handel ging in der Hauptsache nach England, was dafür fast ein Monopol bei der Einfuhr von Getreide, Metallen, Metallwaren und Gebrauchsgegenständen eintauschte. In Madras leben heute etwa 500 000 Eingeborene, von denen 440 000 Hindu und etwa 40 000 Mohammedaner sind. Wie wenig von den Briten für die Verbesserung der sanitären Verhältnisse in Madras getan worden ist, geht daraus hervor, daß unter den Eingeborenen keine Geburtenüberschüsse erzielt werden. In den letzten Jahren wurde in den Bevölkerungsstatistiken ein Sterblichkeitsüberschuß von etwa 15 Prozent nachgewiesen. Die Bevölkerungszahl blieb aber trotzdem konstant, da immer noch Kulis aus den umliegenden indischen Provinzen in das Gebiet von Madras nachströmen.

Im Geist des neuen Europas

Abkündigung des Dresdener Studenten- und Frontkämpfer-treffens

DRESDEN, 20. April. Nach drei Tagen lebendigen und überaus fruchtbareren Gedankenaustausches fand das europäische Studenten- und Frontkämpfertreffen in Dresden seinen Höhepunkt mit einer politischen Kundgebung im Großen Saal des Deutschen Hygiene-Museums. Reichsstudentenführer Gauseiter und Reichsstatthalter Dr. Scheel hielt die Schlussansprache. Reichsstudentenführer Dr. Scheel führte u. a. aus: Wir empfinden es als unsere Pflicht, eine fruchtbare Einordnung der Universitäten, des akademischen Nachwuchses und des Geisteslebens in den Neubauplan Europa durch Leistung zu erlangen. Weiter ist es der Wille der hier versammelten Studenten aus ganz Europa, mit aller Kraft beizutragen zur Erneuerung der europäischen Universitäten und zu einer Neuschöpfung im Sinne einer Pflanzstätte der Größe des geistigen Lebens. Schließlich wollen wir die Werte der Kultur pflegen in Ehrfurcht und darüber hinaus in lebendiger Verbindung zum Geschehen unserer Gegenwart erhalten und zu einer regenreichen Ausstrahlung bringen. Der Reichsstudentenführer schloß: Wo in diesen schicksalsschweren Stunden in Europa im Schützengraben oder an den inneren Fronten ein Student steht, da muß und wird er Träger des jenseitigen Glaubens an den Sieg Europas sein. Das ist unser heiliger Glaube. In ihm wissen wir uns eins mit der studentischen Jugend Europas. Dieser Glaube bleibt uns erhalten für alle Zeiten.

Hierauf nahmen die Führer der ausländischen Studentenabordnung das Wort. Nacheinander sprachen der Italiener, spanische, bulgarische, dänische, norwegische, flämische, französische, kroatische, niederländische, norwegische, ungarische, rumänische, slowakische und wallonische Delegationsführer. In ihren Erklärungen kam der übereinstimmende Wille zum Ausdruck, am Aufbau einer gerechten Neuordnung Europas mitzuarbeiten. Danach trat der Vertreter der kaiserlich-japanischen Botschaft in Berlin, Dr. Ota, vor die Versammlung und erklärte, in Dresden habe er die Harmonie von Geist und Soldatentum in überzeugender Weise erlebt.

Zum Schluß verlas der bevollmächtigte Vertreter des Reichsstudentenführers im Krieg, Dr. Gmelin, eine Proklamation, in der es u. a. heißt: Wir alle stehen in dieser Kundgebung unter dem überwältigenden Eindruck der Kameradschaft des neuen Europas. Im Gegensatz zu früher stehen wir heute in der Uniform gemeinsamer Frontbewährung. Wir wollen die tapfersten Kämpfer unserer Armeen sein und verpflichten uns in dieser Stunde, daß diese Gemeinschaft, die hier in Dresden so leuchtend in Erscheinung tritt, nicht wieder verloren gehen wird. Schulter an Schulter wollen wir bis zum Endkampf kämpfen. Die Tagung klang am Sonntag aus in einem Kameradschaftsabend. Der bekannte schwedische Forscher Sven Hedin sandte an die in Dresden versammelten Vertreter der europäischen Studentenschaften ein herzlich gehaltenes Schreiben.

Aufruf Petains

PARIS, 20. April. Staatschef Petain richtete am Sonntag abend über den Rundfunk folgenden Aufruf an das französische Volk:

Franzosen! Eine neue Regierung ist gebildet. Admiral Darlan, der mein designierter Nachfolger heißt, wird die Verteidigung unseres Territoriums und unseres Imperiums wahrnehmen.

Pierre Laval wird unter meiner Autorität die Führung der Innen- und Außenpolitik des Landes übernehmen. Mit ihm habe ich im tragischsten Augenblick unerer Katastrophe die neue Ordnung geglaubt, die die Wiederaufrichtung Frankreichs gewährleisten soll.

Heute, in einem ebenso entscheidenden Augenblick wie im Juni 1940 finde ich mich mit ihm zusammen, um das Werk der europäischen Organisation wieder anzunehmen, für das wir gemeinsam die Grundlage gelegt haben.

Franzosen, Eure Klugheit, Eure Geduld, Euer Patriotismus werden uns helfen, über die Prüfungen und unser Elend zu triumphieren. Kommt von ganzem Herzen und holt Euch um die Regierung! Sie wird Euch neuen Grund geben, zu glauben und zu hoffen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Neuer Brand auf dem Brand der „Normandie“. Auf dem Brand der „Normandie“, das im Neuwerker Hafen liegt, brach ein neuer Brand aus. Die Bekämpfung des Feuers war sehr schwierig, weil alle Einzänge zu der Abteilung, in der das Feuer entbrach wurde, sich unter Wasser befanden.

Martinetkommandeur in Französisch-Westafrika. Konteradmiral Collinet, der das 4. Geschwader in Dakar befehligte, hat das Kommando über die Marinestreitkräfte in Französisch-Westafrika übernommen. Dazu wurden ihm die Möglichkeiten eines Delegierten der französischen Admiralität in Dakar übertragen.

Aus Stadt und Land

Montag, den 21. April 1942

Wohndienstplan der Hitlerjugend vom 20.-26. 4. 42

Wochenpruch:
Führer gib die Marschbefehle, die uns kein Zweifel bricht,
kühnend steht vor unserer Seele Deutschland groß im Morgenlicht!

DDK und DDM-Werk „Glaube und Schönheit“, Gruppe 27
einshl. Standort Bernau. Mittwoch Gruppenappell, Untreten 20 Uhr an der Turnhalle, Dienstleistung. Rübriegen: Ausweis, Sport und Trainingsanzug, Geld für HJ-Sparen, Genehmigungen sind aufgehoben. Entschuldigungen nur in Krankheitsfällen. Arbeitsgemeinschaften fallen in dieser Woche aus.

Veränderungen im Lohndienst. Wie aus einer Bekanntmachung des Landrats in Calw hervorgeht, dürfen Lebensmittelfachäfte in den Gemeinden des Kreises Calw, mit Ausnahme der Stadt Calw, in jeder Woche am Mittwoch nachmittags geschlossen halten. (Die Läden in Calw jeweils am Dienstag nachmittags.) Die Inhaber von Lebensmittelgeschäften, mit Ausnahme in der Bekanntmachung besonders bezogener Geschäfte, sind berechtigt ihre Verkaufsstellen in jeder 2. Woche am Mittwoch nachmittags geschlossen zu halten. Der verkaufsfreie Halbtags gilt erstmals am morgigen Mittwoch, den 22. April.

Neue Jagdzeiten. Der Reichsjägermeister hat durch Verordnung für das gesamte Reichsgebiet eine gewisse Ausdehnung der Schutzzeiten bestimmt. Danach darf die Jagd nunmehr ausgeübt werden: Gamswild vom 1. August bis 15. Dezember, Auerhähne vom 11. April bis 31. Mai, Birk- und Kackelhähne vom 16. April bis 15. Juni. Im Jagdjahr 1942/43 darf die Jagd ausgeübt werden auf Rebhühner vom 1. September bis 15. Oktober, Fasanenhähne vom 11. November bis 15. Januar, soweit nicht für einzelne Gebiete die Jagd darauf gänzlich verboten ist. Vorverlegt wird der Beginn der Jagdzeit für nichtfährendes weibliches Rot- und Damwild, mit Ausnahme der Kälber, sowie für Rot- und Dampstörche auf den 16. Juli, ebenso für Ringeltauben.

Goldob, 20. April. (Goldene Hochzeit) Die Eheleute Michael Besh, Säger, feierten am Sonntag bei guter Gesundheit die Goldene Hochzeit.

Wesefeld, 20. April. (Goldene Hochzeit) Am Sonntag, den 19. April feierten die Zimmermannseheleute Michael Finke eine r das Fest der goldenen Hochzeit.

Calw, 20. April. (Neues RAD-Lager.) Vor kurzem wurde in der Person des neuereichteten Holzhauslagers des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend errichtet, in das am 15. April die neu einderufenen Arbeitsmädchen eingezogen sind.

Stuttgart. (Für Ausländer besondere Urlaubszüge.) Die Gauverwaltung Württemberg-Hohenzollern der Deutschen Arbeitsfront führt vom 15. bis 28. Mai 1942 einen Urlaubstransport für belgische und in Nordfrankreich wohnende Arbeitskräfte von Stuttgart Hauptbahnhof über Mannheim nach Brüssel-Nord durch. Die Betriebsführer, welche urlaubsberechtigte ausländische Arbeitskräfte beschäftigen, haben ihre Anmeldung bis 24. April an die DAF einzuenden.

Willingen a. Enz. (Storch vom elektrischen Strom getötet.) Der Storch fiel bei einem abendlichen Flug gegen eine elektrische Leitung und fiel tot zu Boden. Die Störchin, die dem Brutgeschäft noch obliegt, suchte aufgeregt noch andernorts in langen Flügen nach ihrem Lebensgefährten.

Willingen. (Vermisstes Kind.) Das fünf Jahre alte Töchterchen der Familie Broghammer, das seit dem 20. März vermisst wurde, wurde jetzt am Wehr einer Mühle an der Spach als Leiche geborgen.

Ulm a. D. (Gesallen.) An der Spitze seiner Kompanie fiel Oberleutnant Erwin Wendling bei den schweren Kämpfen im Osten. Von 1937 bis 1939 führte er die SA-Standarte 120 in Ulm, zuletzt die SA-Standarte 114 in Konstanz.

Ulm a. D. (Lobspredigung.) Im Kasinoaal wurden durch Kreisbauernführer Stöcker 24 Landarbeiterslehrlinge, 195 Hausarbeiterslehrlinge und 17 Gärtnerlehrlinge in feierlicher Weise freigesprochen, die im Bereich der Kreisbauernschaft Ulm in diesem Frühjahr ihre Gehilfenprüfung abgelegt hatten.

Ämtliche Bekanntmachungen

Kreis Freudenstadt

Verlegung des Ernährungsamtes

Das Ernährungsamt, Abt. B, und die Zweigstelle der Abt. A befinden sich ab Samstag, den 25. April 1942, im Hause

Wilhelm-Murr-Straße 65 (Haus Friederike).

Wegen Umzugs sind die Geschäftsräume vom 22. bis einschl. 24. April 1942 für den öffentlichen Verkehr geschlossen.

Freudenstadt, den 18. April 1942.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Fünfbronn, 20. April 1942.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die wir bei dem Hinscheiden meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Groß- und Schwelgerwaltes, Beuders, Schwagers und Onkels

Johann Georg Lehmann

erfahren durften, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Missionar Gehring für die trostreichen Worte am Grabe, dem Gesangsverein für den erhebbenden Gesang, sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Die Gattin Marie Lehmann
mit Kindern und Angehörigen.

Trauer-Briefe
und
Trauer-Karten

liefert schnellstens die
**Buchdruckerei
Lauk**
Fernspr. 321

Führerbilder

empfehlen die Buchhandlung Lauk, Altensteig

Hansen i. A. Kr. Fehlingen. (Hühnerdieb.) In einer der letzten Nächte gelang es einem Fuchs, in den Hühnerstall eines am Bach liegenden Hauses einzudringen und den ganzen Bestand, acht Hühner und einen Hahn, zu töten und abzuschleppen.

Unter schwerem Verdacht

Stuttgart. Die 24 Jahre alte ledige Mina Ziegler aus Freudenstadt hatte sich vor der Strafkammer Stuttgart wegen eines Verbrechens der Kindesötung sowie wegen Diebstahls und Missetat zu verantworten. Im Juli 1939 wurde im Wald um Stuttgart die schon hart verwehte Leiche eines etwa drei Monate zuvor geborenen Kindes aufgefunden. Als Kindsmutter wurde die in Stuttgart wohnhaft gewesene und inzwischen nach Norddeutschland geflüchtete Angeklagte ausfindig gemacht und festgenommen, obwohl sie sich unter falschem Namen umhertrieb. Nach ihrer Darstellung war das Kind, dessen Werden sie aus Furcht vor Schande und vor dem Jörn ihrer Eltern zu verheimlichen bemüht war, gleich nach der Geburt ohne ihre Schuld gestorben, worauf sie die Leiche im Wald ausgelegt habe. Da die Todesursache nicht mehr festzustellen war, konnte das Vorbringen der Angeklagten nicht mit Sicherheit widerlegt werden, weshalb trotz höchster Verdachtsmomente in diesem Falle Freisprechung erfolgen mußte. Dagegen wurde die Angeklagte zu insgesamt einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie ihrem Liebhaber in Stuttgart das Sparfassenbuch entwendet und annähernd 700 Mark Einlagen für sich verbraucht hatte und weil sie in Kottwil auf einem Büro, auf dem sie Beschäftigung fand, vier Amtformulare entwendet und sie nach Ausstellung mit falschen Kärtchen zu unbedeutendem Bezug von Schokolade und Zuckerwaren verwendet hatte.

Schwere Strafen für Kriegswirtschaftsverbrecher

Kottwil. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte in Kottwil den von Offenburg (Baden) gebürtigen 36jährigen verheirateten Buchhalter Hermann Buchholz wegen Kriegswirtschaftsverbrechen, Untreue und Privatartundenfälschung zu der Zuchthausstrafe von 3 Jahren und zu einer Geldstrafe von 200 Mark, ferner die in Kottwil a. N. wohnhafte 31jährige verheiratete Metzgermeisterin- und Gastwirtschaftsfrau Antonie Trion geb. Hummel wegen Kriegswirtschaftsverbrechen und gewerbetreibender Fälscherei zu der Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten und zu einer Geldstrafe von 1000 Mark oder ersatzweise zu weiteren zwei Monaten Zuchthaus.

Der Angeklagte Buchholz war in Kottwil als Lohnbuchhalter bei einer Stuttgarter Baufirma tätig und hatte sich zum Nachteil seiner Firma mehrere hundert Mark angeeignet bzw. unterschlagen. Außerdem unterschlug er noch Gelder, die ihm zwecks Ueberweisung an Angehörige von ausländischen Arbeitern übergeben waren. Er lebte auf großem Fuße, wie er selbst zugab, weshalb ihm sein Gehalt auch nie ausreichte. Um die Verfehlungen zu verdecken, ließ er sich von der Trion einmal auch einen größeren Geldbetrag.

Zu den Obliegenheiten des Buchholzes gehörte ferner die Beantragung von Schwerarbeiterzulagenmarken beim Wirtschaftsamt Kottwil. Hier setzte er zum Teil fingierte Namen ein, um mehr Karten zu erhalten, als ihm zugekommen wären. Von diesen Karten gab er an die Trion einen großen Teil ab zum Nachteil der von ihm zu betreuenden Arbeiter. Diese war auch deshalb in der Lage, an Güte Wespel usw. ohne Marken abzugeben, wodurch sich ihr Umsatz erheblich steigerte. So konnte festgestellt werden, daß auf diese Weise die Trion mindestens 60 Zentner Fleisch, 40 Zentner Brot und 40 Zentner Fett von Buchholz erhalten hatte.

Offenburg. (Mutter zu Tode mißhandelt.) Mit einem seltenen Fall von Verrohung hatte sich die Strafkammer Offenburg zu befassen. Der 41 Jahre alte Fridolin Hermann aus Oberharmersbach, der schon seit langer Zeit mit seiner bei ihm wohnenden 81 Jahre alten Mutter in Streit lebte, mißhandelte diese im Laufe einer Auseinandersetzung so schwer, daß die Frau am nächsten Tage den Verletzungen erlag. Wegen dieser toten Tat wurde Hermann zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Karlsruhe. (Ehrvergeßene Frau.) Die 37 Jahre alte Solte Bachtler aus Stettfeld hat sich gegen die Ehre der deutschen Frau und Mutter vergangen. Ohne an ihren im Felde stehenden Mann und an ihre drei eheliche Kinder zu denken, unterhielt sie mit einem in der häuslichen Landwirtschaft beschäftigten französischen Kriegsgefangenen Monate hindurch intime Beziehungen. Die Folgen blieben nicht aus, es kam ein Kind zur Welt. Die Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte die eheliche Angeklagte zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Todesstrafe für Eisenbahngepäckdiebe

DNB Kottwil, 20. April. Am 16. April hatte sich das Sondergericht Kottwil mit einer Anzahl von Bahnarbeitern zu beschäftigen, die z. T. seit 1940, fortgesetzt gepäd, das auf dem letzten Bahnhof zur Beförderung aufgegeben war, gestohlen hatten. Sie hatten sich die durch den Krieg bedingten Verhältnisse, z. T. die Verbundungsmahnahmen zunuge gemacht, um am laufenden Bande derartige Diebstähle auszuführen. Besonders schlimm hatte es der Angeklagte Dittmann getrieben, der fast ein ganzes Warenlager zusammengekehrt hatte. Auch der Angeklagte Haller hatte Diebstähle in großem Maßstabe begangen. Sämtliche Angeklagten wurden vom Sondergericht als Volksgefährdungen verurteilt. Gegen Dittmann wurde auf Todesstrafe erkannt, da er infolge des großen Umfangs seiner Diebstähle sich selbst außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt hat. Gegen Haller lautete das Urteil auf 15 Jahre Zuchthaus. Das Gericht berücksichtigte, daß er anscheinend unter dem Einfluß des älteren Dittmann auf die Bahn des Verbrechens gekommen ist. Die mitangeklagten Rode und Christoffer erhielten entsprechend ihrer geringeren Beteiligung sieben bzw. vier Jahre Zuchthaus.

Handel und Verkehr

Reichsbankausweis. Nach dem Ausweis der deutschen Reichsbank vom 15. April 1942 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren weiter auf 21 366 Mill. Mark vermindert. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankaktien stellen sich auf 328 Mill. Mark, die Bestände an Scheckmünzen auf 193 Mill. Mark. Die sonstigen Aktiva sind auf 1092 Mill. Mark zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich weiter auf 19 223 Mill. Mark erhöht. Die fremden Gelder werden mit 2 684 Mill. Mark ausgewiesen.

Fernmeldebienst mit dem Ausland. Eingestellt worden sind der Fernmeldebienst (Telegramme und Ferngespräche) mit Brasilien, Ecuador, der Republik Kolumbien, Paragway, Uruguay und Venezuela, ferner der Fernsprechtsdienst mit Peru.

Stuttgarter Börse vom 20. April. Das Geschäft blieb sich in engem Rahmen. Deibelberger Jement notierten 188, Daimler 195 (194,5), Chrysler Maschinen 165 (167); etwas lebhafter gefragt waren Feinmechanik Tuffingen, deren Kurs sich auf 169 (159) erhöhte. WAG waren zu 252 (250) gefragt; Hypothekendarlehen erreichten 137 (136,5). Im Verlauf wurde die Tendenz fester.

Spiel und Sport

33 Fußball Altensteig-Halterbach 3:4. Das Spiel nahm einen dramatischen Verlauf. Bis weit in die zweite Spielhälfte behielten die Altensteiger eine 3:1 Führung, die sie sich durch überraschende Schüsse von J. Schlotterbeck (1) und „Schatten“ (2) sicherten. Viel dazu trug das aufopfernde Spiel des Mittel- und Seiger bei. Aber was kam dann? Halterbach wurde zusehends überlegener und nützte einige Unschärfen in der gegnerischen Verteidigung zu einem knappen und verdienten Sieg aus. Aber Sieg und Niederlage der Gegner, entschied letzten Endes das verschiedene Können der Torhüter. M. Terigi Altensteig war wie immer dem Spiel der unauffällige und korrekte Letzter.

Gestorben

Freudenstadt: Friedrich Böhlen, Sohn des Karl Böhlen
Freudenstadt: Friedrich Wögle, 62 J.

Verleger und Schriftsteller Dieter Lauk, 31. J., bel der Wehrmacht
Gesamtwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altensteig
Druck: Buchdruckerei Dieter Lauk, Altensteig 3. St. Preis/Wegzählig

Chlorodont

mußte in einer gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich erhöhten Menge hergestellt werden, um alle Anforderungen zu erfüllen. Eine Vergrößerung der Produktion ist aber im Kriege nicht gut möglich, weil die Beschaffung neuer Maschinen und zusätzlicher Arbeitskräfte schwierig ist. Es wird alles getan, um den Handel und die Verbraucher gerecht zu beliefern. Wenn Sie nicht immer Chlorodont erhalten können, so liegt dieses leider an der zeitbedingten Verknappung aller Qualitätszeugnisse.



Togal
Heruntergebeugt bewährt bei
**Rheuma-Gicht
Neuralgien
Erkältungs-
krankheiten**
Togalwerk MÜNCHEN

Jüngeres
Mädchen
oder ältere Frau für alle vorkommenden Arbeiten in Haus, Küche und Garten für sofort gesucht

Waldhorn, Enzküsterle
Für möglichst sofort wird ein aufgeweckter
Kellnerlehrling
gesucht.
Angebots an Hotel Post, Nagod, Fernspr. 306



**Stark Verschmutztes, was es lei-
säubert iMi „markenfrei!“**
iMi wäscht ohne Seife und Waschpulver
die schmutzigste Berufskleidung sauber.

Penfees
(Stiefmütterchen) dunkelblau, hellblau, gelb, weiß und in Mischung hat noch abzugeben. Selbstabholung und Packmaterial ist erwünscht.
Gärtnerei Schaible
Egenhausen, Telefon 399

**Körper-Puder
Fuß-Puder**
bei Pilsener Weinstein!
Ein schönes
Rind
hat zu verkaufen
Matth. Eisenfels, Gröndbach

Alle Schulbücher
und
Schulartikel
sowie
Zeichenartikel
empfiehlt die
Buchhandlung Lauk